

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 50.

Mittwoch 3. März 1875.

IV. Jahrgang.

## Viel Lärm um Nichts

lautet der Titel eines Shakespeare'schen Lustspiels, und auch für das Trauerspiel der ungarischen Ministerkrise, dessen Aufführung wie seit 4 Wochen mit patriotischem Schmerz bewohnt, wüßten wir keinen passenderen Titel zu finden. Eine Coalition aller Parteien, eine Vereinigung aller hervorragenden Männer des Parlaments zur Rettung des Vaterlandes verlangte Tisza in seiner berühmten Rede vom 3. Februar, in welcher er die Finanzpolitik Ghyczy's einer scharfen Kritik unterzog. Und heute steht ein Ministerium vor uns, welchem 6 Mitglieder von der Rechten (darunter 4 Mitglieder des Ministeriums Bittó) und drei Männer des linken Centrums angehören, ein Ministerium, welches seiner ganzen Zusammensetzung nach kaum einen System, sondern höchstens einen theilweisen Personenwechsel bedeutet, bei welchem allerdings Tisza stark in den Vordergrund tritt. An der Stelle Ghyczy's aber hat Kol. Széll das Finanzportefeuille übernommen, derselbe Kol. Széll, welcher vor dem Beginn der Budgetdebatte das Referat über das Budget niederlegte, weil der Finanzanschluß den von Ghyczy vorgeschlagenen Bedeckungsmodus verworfen hatte; derselbe Kol. Széll, welcher in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. Februar die Steuervorlagen Ghyczy's in einer so wirksamen Rede vertheidigte, daß das Haus am Schlusse derselben in stürmischen und anhaltenden Beifall ausbrach, sämtliche Minister nebst vielen Abgeordneten den Redner beglückwünschten und der Erfolg der Rede Tisza's durch die Rede Széll's eine Zeit lang geradezu in Frage gestellt schien. Wie kommt es nun, daß Kol. Széll, der eifrige, gewandte Vertheidiger der von Tisza so hart angegriffenen Finanzpolitik Ghyczy's dennoch in einem Ministerium Tisza das Finanzportefeuille übernommen hat? Es könnte dies ein unlösbares Räthsel scheinen, wüßten wir nicht, daß ein faules Compromiß, das keine der verschiedenen Parteien zu befriedigen mag, mit schwerer Mühe die Bildung eines neuen Ministeriums ermöglichte, dessen Zusammensetzung uns lebhaft an die Definition erinnert, welche der Besitzer eines Seelöwen von seinem Thiere gab: „Halb Fisch, halb Löwe!“ und welches überhaupt nur darum zu Stunde gekommen zu sein scheint, einmal, weil man sich schämte, einzugehen, daß die ganze Ministerkrise unnötig war, daß nie in einer frivoleren Weise eine ähnliche Krise heraufbeschworen wurde, und dann, weil man sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, daß Tisza Minister werden müsse, coûte que coûte!

Die Bildung des Ministeriums ist nun zwar gelungen, aber ist damit auch die Krise gelöst? Wir lassen auf diese Frage wieder unsern Seelöwen Besitzer antworten, welcher seinem Thier nachrühmte: Wenn er ausgewachsen ist, wächst er immer noch fort! Die Krise ist in

Permanenz erklärt, das neue Ministerium ist in viel höherem Grade ein Uebergangsmuster, als es das abgetretene war.

Man wollte durch die Neubildung des Ministeriums eine compacte Regierungspartei erzielen und unmittelbar nach der Rede Tisza's konnte dieser Grund plausibel erscheinen; aber nach der Abstimmung über das Budget hatte sich eine so compacte Majorität für das bestehende Ministerium ergeben, daß die Demission desselben gerade in diesem Momente heute noch ungreiflich bleibt und im ersten Augenblicke sogar Tisza flüchtig machte.

Wenn uns an dem vorläufigen Ausgang der Krise etwas befriedigen kann, so ist es in erster Linie die Betrachtung, daß die Männer unserer Partei, die wahrhaft Conservativen, aus derselben intact hervorgegangen sind, daß ein Baron Sennyey seinen politischen Ruf und seine Zukunft nicht durch den Eintritt in ein solches Ministerium compromittirt hat, dessen Partei den Namen „liberale Partei“ annehmen will, und in zweiter Linie empfinden wir eine hohe Genugthuung darüber, daß nun auch Tisza, der gefürchtete Führer des linken Centrums, die Wege Ghyczy's wandelt und auf den dornigen Pfaden eines Ministerpostens Gelegenheit findet, mit den Velleitäten einer unfruchtbaren Opposition vollends zu brechen und sich entweder als einen Mann von schöpferischen Ideen zu bewähren, welche dem Vaterlande nützen können oder aber in fruchtlosem Ringen nach der Heilung der Schäden, die er auf den Bänken der Opposition so eifrig bekämpft, sich selbst abzu-  
nützen.

## Betrachtungen über die Organisation der österreichischen Artillerie.

### II.

V. Der Verfasser verlangt eine Auflösung der Zeug-Depôts, von welchen er S. 14 folgende drastische Schilderung gibt: „Alte Pallache und Säbel vom Jahre 1839, Steinlochpistolen, Doppelhaken und Wallflinten Gewehre vom Jahre 1808, außer Gebrauch stehende Lafetten für das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts creirte Artillerie-Materiale, Gemersheimer Lafetten, dann solche, welche für Josephstadt und Theresienstadt, Olmütz und Temesvár eigens construiert und in den Casematten dieser Festungen seit Maria Theresias Zeiten verblieben sind; verschiedene Beschlägtheile und alte Richtmaschinen, welche man bei Cassirung der unbrauchbaren Lafetten aufbewahrt hat, alte Ladungsgriemen, Sattel, Schamel, Fropfe, Löffel, Vogelzungen, Geißfüße, Rauchfänge für das Kugelglühn, allerlei Fuhrwerke, alte Vorrathsräder ohne Bestimmung, altes Eisen, welches keine Verwerthung findet, dem Wurmfraß ausgelegte Holzsorten, veraltete Laborir-Werkzeuge — kurz unbrauchbares Graßelwerk, welches sich von Jahr zu Jahr verschleppet, und dessen Evidenzführung allein eine un-

ermeßliche Arbeit bedingt, füllt die den Zeug-Depôts zugewiesenen Casematten, Magazine und sonstigen Räume aus.

Die Evidenzhaltung dieser Kumpellammern, das Schlichten und Umschlichten derselben, das Anstreichen und Flickn des alten Plunders, die Vornahme von sichweisen, sectionswweisen und allgemeinen Inventuren ist denn auch die wesentlichste Sorge der Zeug-Depôts.“ Die Broschüre legt den höchsten Werth auf die Schaffung einer hervorragenden Festungs-Artillerie, besetzt von ritterlichem und wissenschaftlichem Geiste, einer Elitetruppe der Armee. Als Gegenjag hiezu schildert sie deren gegenwärtigen Zustand:

„Die Festungs-Artillerie wurde in Oesterreich von jeher ziemlich stiefmütterlich behandelt und wird Jeder bedauern, der aus „Dienstesrückichten“ und nicht auf eigenes Ansuchen in diese Waffe versetzt wurde. Die Festungs-Artillerie war aber auch, Dank ihrer Garnisonsorte, dazu bestimmt, Individuen, welche bei der Truppe kein Gut thaten und wegen einer, die Gunst der Vorgesetzten verwirkelnden oder wirklich strafbaren Handlung gemäßigert werden sollten, in sich aufzunehmen. Durch den mehrjährigen, von aller Welt abgeschlossenen Aufenthalt auf einem Inselfort in Dalmatien — dem südlichen Sibirien — mußte wohl Jeder mürrisch werden, der nicht aus Müßiggang und Mangel an Umgang dem Trunke anheimfiel und zu Grunde ging. Die Festungsartillerie galt also in erster Linie als Corrections-Anstalt für Feld-Artillerie, deren Conduite ihre Entfernung von ihrem Truppenkörper nothwendig erscheinen ließ. Andererseits recrutirte sich die Festungsartillerie aus solchen Offizieren der Feld-Artillerie, welche wegen körperlicher Gebrechen den Dienst zu Pferde nicht mehr mitmachen konnten, oder sonst leidend, daher auf eine schonende Dienstleistung angewiesen waren. Die Festungs-Artillerie war also in zweiter Linie als das Invalidenhaus der Feldartillerie anzusehen. Besonders beklagenswerth ist es aber, daß unter dem Vorwande physischer Invaldität viele Persönlichkeiten zur Festungs-Artillerie gebracht wurden, welche ausschließlich mit geistiger Invaldität behaftet waren.“ Die Stelle, welche dem Verfasser den Zorn unserer Preußen-Presse zugezogen hat, lautet: „In militärischer Beziehung ist die Allianz mit Rußland gleichbedeutend mit der Sicherung des Rückens; unsere strategische Front ist endgiltig ausgesprochen.“

Trotz aller Freundschaftsversicherungen müssen wir uns dessen vollkommen klar sein, daß die expansiven Bestrebungen des benachbarten preussisch-deutschen Reiches die Integrität der Monarchie gefährden. Nationale Einigung und nationale Annectio sind zum Prinzip der modernen Staatenbildung geworden und haben unverkennbar den Impuls zu den großen Kriegen der Neuzeit gegeben. Wer könnte sich angesichts dieser Thatsache gegründeten Besürchtungen hinsichtlich unseres theuern, aber unglücklichen Vaterlandes verschließen?

Wiewohl nun Alles geschieht, um jene Bande

zu zerlegen, welche die Attraction des Nachbarlandes paralyfieren, und die erwünschten Ereignisse in friedlicher, d. h. nicht gewaltsamer Weise anzubahnen, so ist doch das Gelingen dieser Bestrebungen undenkbar. Denn trotz aller Zerfahrenheit und systematischen Unterwühlung lebt noch in den Völkern Oesterreichs das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit; es sind noch die Interessen zu mächtig, welche sie durch Jahrhunderte verbunden, als daß sich Oesterreich von selbst auflösen und die in der Fremde beliebte Anschauung bestätigt werden sollte: der Zerfall Oesterreichs sei nur eine Frage der Zeit und es bedürfe hiezu keines Krieges. Es bedarf eines Krieges und dieser muß kommen, da es einmal unsere Nachbarn nach dem schönen Lande an der Donau gelüftet und Deutschlands Grenzen auch nach Osten einer Erweiterung bedürfen. So wie Oesterreich von jeher für sein gutes Recht eingestanden ist, so wird es seinerzeit um seinen Bestand ringen; es gilt dann den letzten, entscheidenden Kampf. Möge die noch vorhandene Zeit benützt werden, um wenigstens die Vorbedingungen einer glücklichen Vertheidigung zu schaffen!

Als nächst wichtiges Object muß die Sperrung der aus Norddeutschland über Böhmen und Mähren nach Wien führenden Operationslinie erscheinen.

Es mangelt uns leider der Raum, um ein Bild des in großen Zügen gezeichneten Fortificationsystems auch nur auszugeweihe geben zu können, und wir müssen uns damit begnügen, den klar gedachten und klar ausgesprochenen Gedanken des Verfassers: daß, so lange die jetzige europäische politische Constellation nicht mit einer Auflösung des drohenden Kometen in unserem Norden sich abschließt, die Sicherung unserer Nord- und Westgrenze einfach Lebensbedingung für die Existenz Oesterreichs ist, als die Ueberzeugung eines Jeden hinzustellen, der nicht durch fanatische Erfolgsanbetung oder durch berauschend tiefe Züge aus dem Becher des Neptiliensfonds sich um seinen gesunden Menschenverstand gebracht hat. Wunderlich bleibt es unter allen Umständen, daß diese Wahrheit in Oesterreich überhaupt noch bestreitbar ist; haarsträubend aber, daß sie sich in der Oeffentlichkeit nicht blicken lassen kann, ohne in der Reichshauptstadt das betäubende Geklänge der preussischen Presse meinte sich an die Herzen zu heften.

Indessen liegt für uns der eigentliche Werth der in Rede stehenden Schrift keineswegs sowohl in dem Aussprechen jener für alle ehrlichen und denkenden Männer selbstverständlichen politischen Wahrheit, sondern in der unverzagten Aufdeckung jener tiefgehenden Uebel, welche auch in den in Rede stehenden Zweig unseres Staatslebens durch faulen Schlandrian und Charakterlosigkeit eingerissen sind. Gott gebe Oesterreich noch viele Männer, welche gleich unerschrocken sich an die Säuberung unseres staatlichen Augiasstalles machen!

Die Brochüre spricht schließlich über ein höchwichtiges Thema folgende einschneidenden Wahrheiten aus:

„Die alten Artilleristen haben viel gelernt, wenn auch gerade nicht viel gewußt. Im Bombardier-Corps, welches bis zu seiner endlichen Auflösung im Jahre 1851 in hohem Ansehen gestanden war, hatte sich das zünftlerische Wesen der Artillerie in seiner Abgeschlossenheit und Scheingelehrsamkeit erhalten. Mit einem Wust eingebildesten mathematischen Formeltrams vollgepropft, gingen die Artillerieoffiziere nach vielen Dienst- und Lehrjahren aus dem Corps hervor und nahmen aus demselben zwar viel Dunkel und Selbstbewußtsein, aber sehr wenig fruchtbare Wissenschaft mit; die Gefechtslehre der eigenen, vielmehr jene der andern Waffen war für die damaligen Artilleristen eine terra incognita. Das Memoriren der Logarithmen von 1-100, der Formeln für die Berechnung der verschiedenen Kugelhausen u. dgl. galt für viel wichtiger als die Tactik. Seit Anbeginn ihrer Dienstzeit haben diese Leute nichts mehr gelernt, dafür aber auch das einseitige Wissen, welches ihnen in jüngeren Jahren eingetrichtert worden war — vergessen. . . . So lange die Artilleristen aus der „alten Schule“ höhere Stellen einnehmen, kann es in der Waffe nicht besser werden, denn an ihnen scheitern die Bestrebungen aller tüchtigeren Elemente. Mit der Beseitigung von Individuen, die sich überlebt haben, und deren Unfähigkeit das Ansehen der Charge in geradezu be-

denklicher Weise untergräbt, würde der Geist im Offizierscorps ein besserer werden, weil Männer an die Spitze der Regimenter treten könnten, welche durch ihre moralischen und intellectuellen Eigenschaften ein Offizierscorps auch thatsächlich zu leiten und zu bilden im Stande wären. Mit der Ausscheidung der Artilleristen von „Amo dazu-mal“, welche mit dem groben Geschütze vertrauter zu sein scheinen, als mit den feinen Formen des socialen Benehmens, würde auch der gesellschaftliche Ton, der Geist feinerer Sitte, die Artillerie andern Waffen gleichstellen, von denen sie sich leider in dieser Richtung nicht vortheilhaft abhebt; ein Umstand, der ihr bisher so manche Zurücksetzung bereitet hat. Dann würde die Waffe von jenem ritterlichen Sinne beseelt werden, welcher die schönste Zierde und die mächtigste Triebfeder einer Truppe bildet; von jenem ritterlichen Sinne, welchen wenige unserer Vorgesetzten zu wecken wissen, weil ihn nur wenige derselben selbst besitzen. Keine Maßregel könnte der österreichischen Artillerie mehr frommen als — einige blaue Bögen! Der Schaden, welcher dem Staate durch Verbreitung der Pensionen erwächst, steht in keinem Verhältnis zu dem unermesslichen Schaden, welchen ihm die betreffenden Persönlichkeiten in der Activität zufügen.

Ich malte schwarz, doch einen dichten Flor  
Bög' ich dem Bilde lieber vor. (Goethe.)“

### Die Freisprechung Osenheim's.

V. Osenheim ist freigesprochen. Ist damit das ewig unvergängliche Sittengesetz, welches der Staatsanwalt als seinen Gegenpart aufstellte, von den Wiener Geschwornen verurtheilt worden? Oder dankt er diesen Erfolg der sunreichen Intervention des Oberlandesgerichtspräsidenten? Oder hat etwa das Institut der Geschwornen über sich selbst ein Verdict ausgesprochen? Die Discussion aller dieser Fragen würde die Grenzen dieser Blätter allzuweit überschreiten. Aber gewiß ist es, daß die Wiener Jury die Geschäftspractiken des Actienwesens durch ihren Wahrspruch allgemein sanctionirt; daß fortan das Erdrücken der acht Actionäre durch eine Strohmann-Majorität nicht mehr als ein betrügerisches Vorgehen bezeichnet werden kann; daß es fortan kein Betrug ist, wenn Verwaltungsrath und Generaldirector sich durch eine fingirte Majorität erkaufte Personen, welche alle zusammen in Wirklichkeit nicht eine Actie besitzen, das Abolutorium für ihre Geschäftsführung der Actiengesellschaft geben lassen; daß fortan ohne Straffolge die Gründer und Verwaltungsräthe aus dem Vermögen der Actionäre beliebige Millionen unter sich vertheilen können, welche unter dem Titel: „Bauvorauslagen“ eskamotirt worden sind. Auch kann, ohne an Ehre und Reputation Schaden zu leiden, der Generaldirector einer Bahn, welcher die Oberaufsicht hat über die solide Bauführung, selbst Lieferungen mit enormem Profit übernehmen und sie in beliebiger Qualität ausführen — er wird ohne Zweifel sich selbst mit gewissenhafter Strenge controliren und Niemand darf fortan wännen, daß das Ganze nur eine plumpe Form der Bestechung ist. Mit Einem Worte: die früheren Ideen von Redlichkeit, Ehre, Gewissen, die Ideen von der ersten Aufgabe der Staatsgewalt, das Schwert der Gerechtigkeit zu führen, sind veraltet; jetzt sitzt in den Geschwornen das über alle Rechts- und Moralgesetze souveräne Volk, der Staat als präsender Gott zu Gerichte und seine Entscheidungen sind definitiv endgiltig.

Als unlängst in Paris vor den Geschwornen über die Frage entschieden wurde, ob die Schlacht von Sedan strategisch und tactisch durch des General Wimpfen's Schuld verloren gegangen sei oder nicht, da bestand die Jury aus zwei Holzhändlern, einem Buchdruckerbesitzer, einem Zahnarzt, drei Weinhändlern, einem Gastwirth, einem Backmeister, zwei Buchbindern, einem Gemüthe- und Federhändler. Nach gewöhnlichem schlichten Menschenverstande konnten diese Herren in keiner Weise ein kompetentes Urtheil abgeben über eine höchst schwierige Frage der Kriegswissenschaft; aber es inspirirt sie der immanente Gott, der homöopathisch in jedem souveränen Staatsbürger wohnt, und sie fällen ihr Verdict eben so unverfälscht, wie die Bank voll Wiener Spießbürger über die öffentliche Moral, bürgerliche Redlichkeit, das Rutsch-Terrain und die grünen Schwelken wahrsprechen. Jubel herrscht in ganz Israel; ein Alp ist

von den Seelen der Gründer, Verwaltungsräthe, Directoren, Syndikatsmitglieder und wie die Vampire der modernen Gesellschaft sonst noch heißen mögen, gefallen. Kein Minister wird es wagen, auf höheren Impuls ihnen wieder unbequem zu werden; keiner wird, um die Subventionspflicht des Staates besorgt, dem frechten Unwesen wieder entgegentreten — das goldene Kalb ist hoch über Thron und Altar erhoben, wehe dem, der es anrührt!

### Politische Uebersicht.

Presburg, 2. März.

Das neue Ministerium sollte heute Sr. Majestät vorgestellt werden. Die Publikation der Ernennung im Amtsblatte wird wahrscheinlich am Mittwoch erfolgen, an welchem Tage in beiden Häusern des Reichstages kurze Sitzungen stattfinden. Der Kabinetts-Chef wird bei dieser Gelegenheit das Aktions-Programm der Regierung in kurzen Zügen darlegen. Dieses Programm dürfte sich auf die dringendsten Agenden der nächsten Monate beschränken. Die regelmäßigen Sitzungen des Hauses werden ungefähr am nächsten Montag beginnen; die Zwischenzeit werden die Mitglieder der neuen Regierung dazu benützen, sich in ihren Bureauz zu installiren, die Beamtentörper derselben zu empfangen u. s. w. Mittwoch Abends findet eine große Conferenz im „Hungaria-Saale“ statt, in welcher voraussichtlich Finanzminister Széll sein Programm in großen Zügen entwickeln wird. Der „P. L.“ schreibt der Regierung die Intention zu, die gegenwärtige Session und damit den Reichstag sobald als möglich zu schließen. Bloss das Budget und die Steuervorlagen sollen noch von diesem Reichstage erledigt werden, dann wird derselbe geschlossen, und man geht an die Neuwahlen.

In Oesterreich fand vorgestern unter Vorsitz des Ministerpräsidenten ein Ministerrath statt. Was Gegenstand der Besprechung war, ist authentisch nicht bekannt; in Abgeordnetentreiben wird jedoch behauptet, die Beantwortung der Jur'schen Interpellation wegen des Schreibens des Baron Hein an den Schurmergerichts-Präsidenten Wittmann sei Gegenstand der Berathung gewesen. Eine weitere Interpellation war auch wegen mehrerer Telegramme beabsichtigt, die über den Proceß Dienheim abgegangen, aber von dem Wiener Telegraphen-Amte von amtswegen „berichtigt“ worden waren. Die Regierung ist bisher bemüht gewesen, diese Interpellation zu hintertreiben. Sie hat vorläufig in eine der Original-Depefchen, auf welcher die amtliche Verbesserung ersichtlich ist, Einsicht genommen.

Für gestern Mittags waren zweiundsiebzig Abgeordnete der Verfassungsparthei, darunter fünfundsiebenzig des Centrums, zu einer vertraulichen Sitzung im Ministerium des Inneren geladen, in welcher der Antrag Wildauer's, betreffend die Schulaufsicht, zur Discussion gelangen soll und wobei gleichzeitig auch die allgemeine Lage besprochen werden dürfte. Die Regierung strebt die Eliminirung des §. 3 des vom Ausschusse vorgeschlagenen Entwurfes, der eine Einschränkung der Befugnisse des galizischen Landes-Schulrathes zur Folge hätte, an. Dr. v. Stremayr machte aus dieser Anschauung im Ausschusse kein Hehl. Den Polen, welche bereits mit dem Exodus gedroht hatten, wurde sogar schon durch Biernikowski vertraulich mitgetheilt, daß die Regierung diesen §. 3 auf keinen Fall zur Sanction empfehle.

In Frankreich ist die Republik nun gesetzlich proclamirt. Das Journal „L'Officiel“ vom 28. v. M. veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Organisation der öffentlichen Gewalten, und das Senatsgesetz. — Buffet zeigte schriftlich an, daß er Montag oder Dienstag in Versailles eintreffen werde; er sagte jedoch noch nicht, ob er die Mission, ein Cabinet zu bilden, annehme oder ablehne. Die Mitglieder der Linken beschloffen, Minister, welche nicht der Majorität entnommen sind, nicht zu unterstützen. Tufaure lehnt die Präsidentschaft der Kammer ab. Die Linke will Casimir Périer candidiren.

In Spanien haben die Carlisten einen Sturm auf Bilbao verübt, welcher abge schlagen

wurde. Sieben carlistische Bataillone unter Commando Beviz' griffen am 26. v. M. Früh Bilbao an und beschossen aus zwölf Kanonen die Forts Puente-Nuevo und Arbolancha am rechten Ufer des Nervion. Die verlorenen Positionen wurden dreimal wiedergewonnen und wurde den ganzen Tag über hartnäckig gekämpft. Die Carlisten zogen sich endlich nach Echevari zurück. Die Garnison von Bilbao verlor 150 Mann. General Loma sendete Verstärkungen nach Bilbao.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Zimmerpissig.) Die Krise, welche so viele ernste Männer mit schweren patriotischen Sorgen erfüllt und den politischen „Größen“ so viel Kopfschmerzen verursacht, hat auch einem gewissen Herrn in K. viel Unannehmlichkeiten bereitet, der als Advokat den Beruf in sich fühlte, um ein kleines Notariat einzukommen. Um seinem Gesuche größeres Gewicht zu verleihen, malte er unter seinem Namen und Titel die Worte „und Präsident der Deak-Partei in K.“ Das Gesuch langt in der Hauptstadt an und der Herr „Präsident“ harret hoffnungsvoll seiner Ernennung. Da kommt die Krise dazwischen. Die bedenklichen Nachrichten folgen einander — der Parteipräsident ahnt Schlimmes. Endlich kommt die Nachricht, daß Pauler geht und ein linker Justizminister wird. Großes Entsetzen des Herrn Parteipräsidenten: „Aber man muß geschickt sein. Noch mit dem Nachtzuge reist er nach Pest, eilt in's Justizministerium und verlangt sein Gesuch zurück, weil ein „sinnstörender Schreibfehler“ darin sei, den er corrigiren wolle. Man gibt es ihm zurück und er bringt Nachmittags getreulich das „korrigirte“ Gesuch, das Wort für Wort das frühere ist, nur der „Präsident der Deak-Partei in K.“ fehlt darunter.

### Localnachrichten.

\*\* (Selbstmordversuch.) Gestern Früh versuchte in der Nähe der Strohhütte der 16jährige Schriftsetzerlehrling L. M. seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu machen. Die Kugel drang in den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß er kaum gerettet werden dürfte. Das Motiv soll — „unglückliche Liebe“ (!) sein. Hätte sich der junge Mann mehr mit der Erlernung und Ausbildung in seinem Gewerbe beschäftigt, statt in diesem Alter schon exaltirte Liebhaber-Comödien zu spielen, so wäre ihm weniger der Gedanke zum Selbstmord gekommen.

\*\* (Für die arme Familie.) Zur Rettung dieser Unglücklichen sind an milden Gaben weiters eingelassen: Vom hochw. Herrn D. J. Sch. 5 fl., von zwei Ungenannten mit dem Motto: „Zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu!“ 10 fl. Tausend Vergelt's Gott.

\*\* (Essentlicher Dank.) Frau Baronin Leonarda spendete dem Vereine „Humanitas“ ein Quantum Zigarrenspitzen, eine Anzahl Knabenwäsche und 1 Paar Stiefletten, wofür dieser edlen Dame im Namen des Ausschusses und der armen, fleißigen Schulknaben der innigste Dank ausgesprochen wird. — Die Vereinsökonomie.

### Locale Studien.

Etwas über Stadtverschönerung und Stadtverunreinigung.

II.

Preßburg, Ende Februar.

Wir stellten im ersten Artikel die Behauptung auf, daß die Grundbedingung einer Stadt oder jeglicher Ortschaft die Reinhaltung der Gassen und öffentlichen Plätze sei, wenn dieselben anders Anspruch auf das Prädicat schön oder mindestens sauber, nett machen wollen. Und man wird uns schwerlich unrecht geben, wenn wir sagen, daß Paläste, Monumente, breite und lange Straßen, Promenaden, Alleen, Kunstgärten u. dgl. eine Stadt noch nicht zu einer schönen machen, wenn dieselbe im Punkte der Reinlichkeit Alles oder sehr viel zu wünschen übrig läßt. Alte Städte mit engen, krummen Gassen, ungeformten Häusern, kurz mit dem ganzen Wohnapparat längst vergangener Zeiten, wie wir ihn auch zum Theil noch in Preßburg sehen, können immerhin Anspruch auf das Epithet netter, sauberer Städte machen, wenn sie Muster von Reinlichkeit sind.

Ist nun bei uns einerseits im Punkte der Verschönerung seit dem Bestehen des gleichnamigen Vereines gar nicht Unerhebliches geschehen, so möchten wir andererseits und mit uns gewiß die Mehrzahl der Population wünschen, daß eben dieser Verein im Bunde mit der Communalverwaltung energisch dahin wirke, unser liebes, ehrenfestes Heim auch zu einer „musterhaft reinlichen“ Stadt zu gestalten. Und das kann leicht und ohne namhaftere Kosten als seither stattfinden, wenn wir uns das „Viribus unitis“ zum Wahlspruch nehmen, d. h. die Mitwirkung Aller, welche Haus und Hof in der Stadt besitzen.

Leider — es ist ein klägliches, aber vollkommen wahres Geständniß — gibt es nach dieser Richtung hin bei uns sehr viel Lücken — peccatur intra et extra muros! Die Fußwege Preßburgs, seien es nun Trottoirs oder ordinär gepflasterte, bilden im Winter, in den Vorstädten auch in den anderen Jahreszeiten, bei Schnee und Eis, Roth oder Staub ein höchst empfindliches Verkehrshemmniß: denn trotz einer alten und alljährlich wiederholten Magistrats- resp. stadhauptmannamtlichen Verordnung herrscht eine Apathie betreff der Reinigung der Gehwege, die geradezu strafwürdig genannt werden muß.

Fassen wir speciell die Winterjaison in's Auge, wo z. B. die schlecht oder gar nicht gereinigten Trottoirs nicht bloß der Aesthetik in's Gesicht schlagen, sondern auch mit Gefahren für die Fußgänger verbunden sind. Da finden wir, wie bereits in unserem vorhergehenden Artikel erwähnt: 1. gar nicht gereinigte, 2. höchst oberflächlich gereinigte, 3. vollständig gereinigte (eine verschwindende Minorität), aber nicht bestreute Trottoirs. Diese letztere Kategorie Hausbesitzer glaubt wohl der behördlichen Anordnung auf's Gewissenhafteste entsprochen zu haben, wenn ihre Trottoirs spiegelblank sind, ohne zu bedenken, daß es — wenigstens unmittelbar nach der Reinigung vom Schnee — durchaus nothwendig ist, die Trottoirs zu bestreuen, weil sie ungemein schlüpfrig sind. Bei Glätteis machen wir dieselbe Beobachtung; lassen unter einem Duzend Hausbesitzer Einer oder Zwei aufstreuen, so ist es meist so durchsichtig, als hätten sie das etwas kostspielige Material von Paprika dazu verwenden müssen.

Sehen wir jetzt, nachdem die großen Schneefälle schon Wochen hindurch aufgehört\*, auch die Mehrzahl der Trottoirs vollständig gereinigt, so findet man doch noch so manche, die sich im winterlichen Urzustande befinden. Wir wollen uns aber nicht des Denunciantenthums schuldig machen und unterlassen darum selbst die Angabe der bezüglichen Gassen; allein unsere hunderttaugige Hermandad könnte sie ohne Vergnügen finden und die lässigen Hausinhaber zur Verantwortung ziehen. Es scheint indessen gegen diese Herren, die doch den Kern der Bevölkerung bilden und zu einem guten Theil als Vertreter derselben — folglich gewissermaßen als ihr Prototyp — im Municipal-Ausschusse sitzen, polizeiliche Strenge nicht Unus zu sein, da ja sonst schon alle Trottoirs, ohne Ausnahme, vollständig gereinigt sein müßten und keine Klagen mehr über Unfälle der Passanten laut werden könnten.

So viel von den Hausbesitzern. Im nächsten und letzten Artikel kommen wir auf die öffentlichen Plätze, die Promenade u. a. zu sprechen, und wollen parteilos untersuchen, inwieweit die Communalverwaltung ihre Sorgfalt betreff des ungefährdeten Personenverkehrs erstreckt.

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

#### Pester finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 26. Februar.

Während ich dieses schreibe, ist unsere Ministerkriese wohl ihrer Lösung sehr nahe gerückt, definitiv jedoch noch nicht zur Lösung gebracht.\*\* Sie wissen, daß Baron Wenckheim mit der Neubildung des Cabinets betraut wurde und auch die Namen werden Ihnen bekannt sein, die man als

\* Wir bemerken, daß der Artikel vor Eintritt des neuen Schneefalls geschrieben wurde.  
\*\* Die „Lösung“ ist seither erfolgt (der Brief kam uns verspätet zu), aber die Krisis ist allem Anscheine nach doch noch da.

zukünftige Träger der Portefeuilles (das Portefeuille des Innern ist selbstverständlich Tisa gesichert) im Coalitionsministerium bezeichnet. Wäre die Frage der Coalition, die Basis der Partefusion nicht schon gelöst, würde die wilde Jagd nach Ministercandidaten, deren Schauplatz die königliche Burg in Ofen während der letzten Tage, eben nicht lediglich eine Personenfrage involviren, die Börse müßte, ein treuer Spiegel der politischen Schwankungen, gleichfalls jede Tendenz verleugnen. Doch dem ist nicht so: ob Ghyczy, Széll oder gar Sennyey das so schwere Portefeuille der Finanzen zu übernehmen bereit, das ist heute bereits der Börse ziemlich gleichgiltig. Das Programm des neuen, derzeit noch embryonischen Ministeriums ist doch schon vor Wochen festgestellt, durch Se. Majestät den König sanctionirt worden und die Börse zeigt eben wenig Lust, sich durch die Namen jener Männer, welche dieses Programm zur Ausführung übernommen, besonders zu erschauern. Warum sollte man auch, nachdem Paris, Berlin, Wien so lustig zur Haufe signalisirt, hier allein hangend und bangend zurückbleiben; Paris schwimmt in einem Meer des Entzückens, Paris illuminirt, die Rente steigt. Die Annahme des Wallon'schen Gesetzentwurfes hat das heißblütige Völkchen an der Seine wieder einmal all' die Wunden des Empire's, all' die Mißerfolge der letzten Jahre vergessen lassen, und selbst die Börse scheint der Schnüch, so wieder einmal recht lustig zu sein, nicht haben widerstehen zu können, und nimmt eine eiserne Festigkeit an. Auch Berlin ist fester, obgleich dort der Kampf zwischen Haufe und Baisse noch unentschieden, und jeder Tag der Börse eine geänderte Physiognomie verleiht. Gewiegte Börstaner wollen zwar behaupten, die Contremine, die dort so lange den Markt beherrscht, sei total geschlagen, ihre Tage gezählt; und begreiflicherweise dürften die jüngsten Ereignisse der Pariser Börse diese Niederlage beschleunigen; doch der Kampf war ein zu langer, ein zu erbitterter, als daß wir an eine völlige Waffenstreckung der Contremine schon heute glauben könnten. Wien leidet unter dem Einflusse seiner Eisenbahn-Krise. Sie wissen, daß ein Theil der kleineren cisleithanischen Bahnen nothleidend geworden und selbst größere Eisenbahn-Gesellschaften mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben (vide Südbahn). Nur die Regierung wäre in der Lage, diese Situation der Bahnen durch entsprechende Maßnahmen zu bessern. Doch die Regierung thut nichts, ja sie weigert sich sogar, für die durch diese Bahngesellschaften zu contrahirenden Capitalsvermehrungen die Garantie zu bewilligen. Hier in Pest gehen die Wellen der Bewegung natürlich nicht so hoch; ist unser sonstiges Börsenleben doch nur ein Abfluß des Wiener Hauptstromes. Von hervorragender finanziell-politischer Bedeutung dürfte eben nur die Stellung jener Bahngesellschaften sein, welche, ermuntert durch die Erfolge der Kaschau-Oberberger und ung. Ostbahn, an die Regierung gleichfalls Ersatzansprüche zu stellen Berechtigung suchen.

Vor allen ist es die ung. Ostbahn, welche schon dem Drängen des Actionscomités zufolge der Regierung ihre Forderung zu formuliren beschloffen. Die Forderungen der Gesellschaft basiren 1) auf jene Schäden, die durch Abänderung der ursprünglichen Formalpläne verursacht; 2) Schäden durch verzögerte Arbeiten der Regierungsorgane; 3) Schäden für in letzter Stunde durch die Regierung geforderte Verdoppelung der Arbeitskräfte behufs Beschleunigung des Baues; 4) Forderungen für die Kosten der durch die Verzögerung erwachsenen Mehrauslagen für das Betriebs- und Verkehrspersonal, sowie Vergütung der Zinsen der zur Deckung all' dieser Schäden erforderlichen Mehrauslagen. All' diese Schäden beziffert die Direction, die bekanntlich nach Einstellung des Baues durch die ursprünglichen Bauunternehmer Waring, Brothers, den Bau in eigene Regie übernommen, auf das nette Summchen von 20 Millionen Gulden, wobei sich das Land, welches doch schließlich die Forderung, wenn auch nicht in dieser riesigen Höhe, begleichen müssen wird, noch gratuliren kann, daß jene Summe, welche der Ostbahn eben zur Leistung der Zinsen nach ihrem Actiencapital fehlt, nur 20 Millionen beträgt; hätte sich diese auf 30 Mill. belaufen, die Ostbahn, resp. deren Verwaltungsrath — die Actionäre sind jedenfalls unschuldig an der Sache — hätte die geforderte Schadenersatz-Summe

ganz gewiß gleichfalls auf 30 Millionen zu stellen gewußt. „Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selbst schützen“, kann der Finanzminister ausrufen, wenn er bedenkt, wie unsere Patrioten, unsere edlen Volksgenossen (im Verwaltungsrathe der Ostbahn sitzen bekanntlich eine Reihe der hervorragendsten Magnaten und Volksvertreter) an dem Ruin des Landes arbeiten.

Unser Börsengeschäft schließt fest, wenngleich der Verkehr in allen Börse-Effecten ein sehr beschränkter geblieben; Sparcassen matt. Die Resultate, die über das letztjährige Erträgniß unserer Sparcassen bekannt geworden, haben die hohen Erwartungen, wenigstens hoch im Vergleiche zu den Erwartungen für die Erträgnisse der Bankpapiere, bedeutend herabgestimmt. Nur die Erste vaterländische, die 200 fl. nach jeder auf 1000 fl. lautenden Actie bezahlt, dürfte heuer in der Lage sein, eine Dividende zu bezahlen. Dagegen eröffnet das 1875er Jahr für Sparcassen recht günstig, da sämtliche in ihren seitherigen Wochenausweisen eine bedeutende Zunahme der Einlagen aufweisen. Die Pester Vorstädtische bezahlt keine Dividende, dagegen hat die kleine rührige Osn-Altfener Volksbank 7% zur Vertheilung übrig. Letztere Anstalt begnügt sich übrigens nicht mehr mit ihrem seitherigen bescheidenen Titel und hat sich durch ihre eben abgehaltene Generalversammlung den Titel „Buda-pesther Volksbank“ votiren lassen, ein Name, der mit Pester Volksbank ungeliebten Andenken zu gleichlautend, als daß wir diese Namensänderung für opportun hielten. In Industrie-Effecten heimatlich gar kein Verkehr, doch dürften Ganz- und Schlichte Eisengießerei auch heuer mit günstigen Erfolgen abschließen; insbesondere letztere soll durch die Uebertragung des Wegmann'schen Patenten für Walzenstühle große Aufträge effectuirt haben; Bierbrauereien dürften nicht so günstig als im Vorjahre schließen.

### Telegramme des „Recht.“

**Budapest, 2. März.** In der gestrigen Abend-Conferenz der Deakpartei legte Baron Wenckheim das Programm des neuen Ministeriums vor. Baron Paul Sennyey billigt das patriotische Streben Wenckheim's; aber das eben vorgelegte Programm halte er für ungenügend. So glaube er, daß mit Beibehaltung der jetzigen Administration die Regelung des Staatshaushaltes unmöglich sei. Er werde der zukünftigen Regierung gegenüber, wenn sie auf Basis dieses Programmes zusammengesetzt wird, eine reservirte Stellung einnehmen müssen, dieselbe zu unterstützen sei er nicht im Stande.

**Paris, 2. März.** Buffet trifft heute ein. Es ist noch unbekannt, ob er die Cabinetsbildung oder die Kammerpräsidentenschaft acceptirt.

**London, 2. März.** Im Unterhaus theilte der Obersekretär für Irland mit, daß die Lage Irlands bezüglich der Ararverbrechen sich zwar entschieden gebessert, trotzdem aber in einigen Districten Erscheinungen hervortreten, welche ihn nöthigen, die Gesetze zur Aufrechterhaltung des Friedens unter gewissen Einschränkungen beizubehalten. Er legte eine diesbezügliche Bill vor, welche, von Harlington unterstützt, die erste Lesung passirte.

**Madrid, 2. März.** Der König nahm die Demission Moriones' an und ernannte Bassols an dessen Stelle.

## Genilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Verbrechen.

(Fortsetzung.)

— Du bist schon dumm, sagte Vicinius. Was thun die Soldaten, welche Einen aus ihrer Compagnie erschießen müssen. . . Sind sie deshalb Vandalen, Mörder?

— Darf ich klar sprechen, mein Vicinius? . . . Ich habe einmal geglaubt, daß die Liberalen, oder die von der Secte, oder die Brüder, wie Ihr sie nennen mögt, gelehrte oder wenigstens unterricht-

tetere Leute seien als die anderen, aber ich bemerke immer mehr, daß sie die unwissendsten, und ich darf wohl sagen, die dümmsten sind, denn sie reden und glauben ohne Prinzipien, und Du, verzeih, bist auch einer von diesen. Meinst Du, Deine Rede halte Stich oder könne einen denkenden Menschen be-  
hören?

Vicinius schloß sich in's Markt getroffen, aber er zeigte es nicht, denn er zweifelte mit gutem Grunde, daß Richard vom Herzen ein Bruder sei. Er kam nie mehr auf ihren nächtlichen Ausflug und auf die Verurtheilten von Bagnacavallo zurück und begnügte sich, zu erwidern: Geh, geh! Schuljunge mit Deinen Schlussfolgerungen. Es wird Dich auch treffen. . . Jetzt gehen wir frühstücken.

Am ersten October, als sie gerade beim Frühstück waren, trat ein Diener ein und meldete ihnen die Ankunft der Marchesa L. . . Vicinius sprang auf und Richard rief aus:

— Sollte Plantilla bei ihr sein?

— Ohne Zweifel, antwortete Vicinius!

— und Beide eilten ihr mit Titus entgegen.

Nach den gewöhnlichen liebevollen und wie es schien herzlichem Begrüßungen und nach einem langen Hin- und Herreden nach Tisch lenkte die Marchesa das Gespräch plötzlich auf den Verräther von Bagnacavallo und brachte mit großer Heftigkeit Alles vor, was sich nur gegen ihn sagen ließ, und das junge Mädchen fügte Scheltworte und Grobheiten bei, welche weder für ihr Geschlecht, noch für ihr Alter paßten. Aber Richard war zu sehr von Plantilla eingenommen, und obwohl er ihre Reden in seinem innersten Herzen nicht billigte, ging er doch auch auf die Ansichten seiner geliebten Verrätherin ein.

Man beschloß die Sache durch das Loos zu entscheiden, und zwar zwischen Vicinius, Titus, Richard und zwei Anderen, so daß der, welchen das Loos treffen würde, den Verräther von Bagnacavallo ermorden sollte. Richard schrieb die Zettel, man warf sie in eine Urne und das unschuldige Mädchen ward erwählt, den Namen aus der Urne zu ziehen, und es war der Name Richards. . .

Der unglückliche junge Mann bemerkte aus dem Spiel der Hände, daß Vicinius seinen Namen nicht in die Urne legte, sondern Plantilla in die Hand gab, und er schwieg dazu, um die nicht zu betreiben, die er liebte. Trotzdem konnte er sich nicht enthalten, zu sagen:

— Vicinius, zur Taichenspielerlei gehört mehr Gewandtheit. . . Sie, Plantilla, wollen es und das ist für mich genug. Sie allein gebieten über Richard. . . Ich. . . werde. . . gehorchen.

(Fortsetzung folgt.)

Preßburger Fruchtpreise vom 2. März 1875.

	Melken	niederer	mittlerer	höchster
Weizen	1028	fl. 4.10	fl. 4.45	fl. 4.80
Korn	54	„ 3.20	„ 3.50	„ 3.80
Gerste	1525	„ 2.15	„ 2.75	„ 3.45
Hafers	136	„ 1.95	„ 2.05	„ 2.15
Kukuruz	564	„ 2.60	„ 2.75	„ 2.90

Meteorologische Beobachtungen vom 1. März.

Zeit	Barometer (auf Meereshöhe)	Thermometer (in Schatten)	Thermometer (in der Sonne)	Windrichtung	Windstärke	Nebel	Wolken	Regen	Rel. Feuchtigk.
7 U. Br.	743.31	- 23	35	89	S	3	S	10	100
2 „ Ab.	744.05	- 18	36	90	S	3	S	10	100
9 „ Ab.	744.28	- 15	37	90	SSO	1	S	10	100

Etabliert seit 1858.

Prämiiert bei der Wiener Weltausstellung mit der Fortschrittsmedaille.

!! An die hochwürdige Geistlichkeit !!

Stefan Berlyak,

Bürger und Paramentenfabrikant,

empfeht sich zur Anfertigung aller Arten

Kirchen-Arbeiten,

sowie auch

Salare, Priesterstöcke etc.

zu den billigsten Preisen.

Anmerkung.

Stickerien, wo auch der Stoff dazu gegeben, werden zum Montiren angenommen und auf das Sorgfältigste ausgeführt, sowie alle Anfragen mit umgebender Post beantwortet.

Wien, Josefstadt, Piaristengasse Nr. 17.

Temperatur-Extreme: -281. 0° Cels. —

Ozongehalt: während der Nacht 12, während des Tages 8. Morgens starker Ostwind und darauf Schneefall. Den ganzen Tag trüb. Luftdruck nimmt allmählich zu; Feuchtigkeit.

### Wiener Börse vom 1. März.

	Geld	Baar
5proc. Papier-Rente	71.—	71.15
ditto in Silber	75.80	75.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	79.25	79.50
Siebenbürgische	76.30	76.60
Reichsbank-Oblig. 100 fl.	74.—	74.56
1864er Staatsloose 100 fl.	—	—
1860er ganze	111.75	112.—
1860er Rünfel	114.75	115.—
Credit	167.75	168.—
4pct. Dampfschiff	95.—	95.50
Öfner	27.25	27.75
Graf Salm	40	33.50
„ Pálffy	40	27.25
„ Starb	40	27.50
„ St. Genois	40	27.25
„ Waldstein	20	23.25
„ Keglevich	10	13.75
„ 10	10	13.75
„ 10	10	14.25
Rudolfloose	13.75	14.25
Ungar. Prämien-Anlehen	82.25	82.75
Ärtenloose voll eingezahlt	54.25	54.50
Nationalbank	963	965
Creditanstalt fl. zu 160 fl.	218.—	218.25
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	204.25	204.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	132.50	132.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	18.—	18.25
Franco-Austrian	48.75	49.25
„ Hungarian	59.—	59.25
Nordbahn 1000 fl.	1942	1947
Staatsbahn	290.—	291.—
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	143.—	143.50
Ung. Nordbahn	115.—	115.50
Ung. Südbahn	54.50	55.—
Siebenbürger Bahn	126.50	127.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.20	98.40
Hand-Ducaten	5.24	5.25
Öst. ung. 8 fl. Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalercheine	1.63	1.64
20-Francstück	8.88	8.89
Silber	105.15	105.25

## Reihen-Säemaschinen

nach Garrett, mit schmiedeeisernen Laufrädern, sowie breitwürfige

Säemaschinen nach Smyth, Pernollet's

Original-französische

Trieurs

zum Ausscheiden von Nadeln, Wicken, Hafer etc. aus allen Getreidarten, ausgezeichnet durch größere Leistungsfähigkeit, ruhigen, geräuschlosen Gang und genaue Abseidung der Unkrautsamen, liefern prompt und unter Garantie

Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Aufträge übernimmt das Commissions-Haus A. Raabe & Comp. (Comptoir: Langegasse, Primalialpalais), und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ (Comptoir: Langegasse Nr. 77 im 1. Stock) in Preßburg.